

## Wie schreibe ich eine sportwissenschaftliche Hausarbeit? („Kleine Hermeneutik“)<sup>1</sup>

### *An wen wendet sich dieser Text?*

Diesen Text habe ich für Studierende der Sportwissenschaft geschrieben, die ihre Abschlussarbeit (Staatsexamens- oder Diplomarbeit) schreiben wollen. Ich könnte mir vorstellen, dass er auch denen eine Hilfe sein kann, die im Hauptstudium eine größere Seminararbeit schreiben. Zu den früheren Versionen dieses Textes habe ich Rückmeldungen erhalten, dass er auch noch von Doktoranden mit Gewinn gelesen wurde. Bei der Begutachtung von Arbeiten, die z.B. für sportwissenschaftliche Zeitschriften eingereicht werden, mache ich oft die Erfahrung, dass manches, was ich hier schreibe, offensichtlich auch für wissenschaftliche Veröffentlichungen nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann.

### *Was unterscheidet wissenschaftliche von anderen Texten?*

Das ist eigentlich die zentrale Frage, um die es auf den folgenden zehn Seiten geht. Daher gebe ich hier zunächst nur eine sehr allgemeine Antwort. Texte können danach eingeordnet werden, was sie (genauer: ihre Autoren) bei ihren Lesern bewirken wollen. So will z.B. ein Krimi unterhalten, und ein Werbetext will zu einer Handlung, nämlich dem Kauf eines Produkts, auffordern. Im Unterschied dazu sollte ein wissenschaftlicher Text vor allem *aufklären*. Das heißt zumindest: Ein wissenschaftlicher Text sollte für seine Leser möglichst eindeutig *verständlich* und in seinen Aussagen *nachvollziehbar* sein. Diese Mindestforderung gilt schon für Ihre ersten Texte in jedem wissenschaftlichen Studium. Von Doktorarbeiten und Abhandlungen in wissenschaftlichen Fachzeitschriften verlangt man in der Regel darüber hinaus, dass sie das bisherige Wissen über ein Gebiet voranbringen, also nicht nur einem beliebigen Leser, sondern auch dem Experten auf dem jeweiligen Gebiet noch etwas Neues mitteilen.

### *Wissenschaftliche Aufklärung ist mehr als Information*

Auch Tageszeitungen und andere Nachrichtenmagazine wollen ihren Lesern etwas Neues mitteilen. Sie müssen das zugleich auf eine unterhaltsame Weise tun, sonst werden sie nicht gekauft. Im Interesse der hohen Auflage kann das Bemühen um Unterhaltung in ihnen auch Vorrang vor der Information erhalten („Infotainment“). Auch wissenschaftliche Texte müssen nicht langweilig sein, aber Aufklärung hat in ihnen unbedingt Vorrang. Nun erwarten wir jedoch auch von Tageszeitungen, dass das in ihnen Mitgeteilte wahr ist, und von besseren Journalen erwarten wir auch, dass sie uns für wichtige Nachrichten ihre Quelle angeben. Sehr strenge Maßstäbe wenden wir dabei jedoch nicht an. Besonders in dieser Hinsicht sollten sich wissenschaftliche Texte unterscheiden: Alle Aussagen wissenschaftlicher Texte sollen *nachvollziehbar* sein. Das heißt, der Leser muss für alles, was in diesen Texten nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden kann, die Möglichkeit der Nachprüfung haben.

### *Eine Unterscheidung: empirische Arbeiten und Literaturarbeiten*

Aussagen in Texten können auf unterschiedliche Weise nachprüfbar gemacht werden. Für den Gedankengang des Textes, den Sie gerade lesen, reicht es aus, zwei prinzipielle Möglichkeiten zu unterscheiden. Ich gebe dazu ein Beispiel. Stellen Sie sich vor, Sie fin-

---

<sup>1</sup> Die erste Fassung dieses Textes habe ich 1989 geschrieben. Bei dieser vierten, die im November 1996 fertig geworden ist, hat mir Nick Dreiling geholfen, dass der Text für Studierende noch lesbarer wird.

den in einem Text folgende Aussage: „Im Jahr 1992 waren in Nordrhein-Westfalen 40% aller Schülerinnen und Schüler Mitglied in Sportvereinen.“ Wenn es ein wissenschaftlicher Text ist, müssen sie in ihm zusätzlich die Möglichkeit finden, diese Aussage zu überprüfen. Wenn der Autor selbst eine Untersuchung unter dieser Frage durchgeführt hat, muss er dem Leser mitteilen, wie er das gemacht hat. Dafür gibt es Standards, die Sie in Bielefeld in unseren Veranstaltungen „Einführung in empirisches Arbeiten“ kennen lernen. Wenn er jedoch zu dieser Frage selbst keine Untersuchung durchgeführt hat, muss er mitteilen, woher er diese Aussage entnommen hat. Die einfachste und geläufigste Art, das zu tun, besteht darin, auf einen anderen wissenschaftlichen Text zu verweisen, in dem dann mehr zu erfahren ist. Wissenschaftliche Texte, die in dieser Weise ausschließlich auf den Aussagen anderer Texte aufbauen, nennt man Literaturarbeiten. Werden in einem Text vorwiegend eigene Untersuchungen und ihre Ergebnisse mitgeteilt, spricht man von empirischen Arbeiten.

### *Was heißt „Hermeneutik“?*

Auch auf diese Frage gebe ich hier zunächst nur eine sehr vorläufige Antwort. Das Wort kommt wie viele wissenschaftliche Fachbegriffe aus dem Griechischen und heißt wörtlich „die Kunst des Übersetzens“. Wenn Sie in einer Literaturarbeit auf der Grundlage wissenschaftlicher Texte einen neuen wissenschaftlichen Text schreiben wollen, müssen Sie als Autorin oder Autor der Literaturarbeit diese anderen Texte für Ihre Fragestellung sinnvoll auswählen, sie verstehen, sich mit ihnen auseinandersetzen und sie dann in ihren eigenen Gedankengang einbauen, mit dem Sie Ihre Frage beantworten wollen. Das ist ein anspruchsvoller Prozess, für den es eigene Kunstregeln gibt. Das Charakteristische an diesem Prozess kann darin gesehen werden, dass Sie fremde Texte (Texte anderer) in Ihre eigene Sprache und damit Ihre Gedankenwelt hineinholen. Dieser Prozess ist dem sehr ähnlich, was wir tun, wenn wir einen Text aus einer anderen Sprache, typischerweise einer Fremdsprache, in unsere Sprache übersetzen. Die Hermeneutik ist ein schwieriges Gebiet der Philosophie, genauer: der Wissenschaftstheorie, in dem es um diesen Prozess geht. „Kleine Hermeneutik“ heißt der Text, den Sie jetzt lesen, weil es in ihm auch um diesen Prozess geht, aber auf einem elementaren Niveau, das für wissenschaftliche Arbeiten bis zu Examen oder Diplom in der Regel ausreicht.

### *Hermeneutik und Empirie – kein Gegensatz*

Bisher könnten Sie diesen Text so verstanden haben, als seien empirische und hermeneutische Verfahren, Erkenntnisse zu gewinnen, Gegensätze. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass sie sich gegenseitig ergänzen: Auch die Durchführung empirischer Untersuchungen und die Darstellung und Würdigung ihrer Ergebnisse kommt ohne hermeneutische Verfahren nicht aus. Ein Untersuchungsbericht beginnt in der Regel mit einem Literaturbericht, in dem die bisherige Forschung zu der Frage dargestellt wird, der die Untersuchung gilt, und am Ende werden die Ergebnisse in die bisherige Forschung eingeordnet. So könnte man für einen wissenschaftlichen Text sagen: Empirie kann, Hermeneutik muss sein. Andererseits werden Sie jedoch die Untersuchungsergebnisse, die Sie in einem Literaturbericht aufarbeiten, nicht bewerten können, wenn Sie von den empirischen Verfahren nichts verstehen, mit denen die Untersuchungen durchgeführt wurden.

### *Zusammenfassend: Was will ich mit diesem Text?*

Nach den Vorklärungen, die Sie bis hier gelesen haben, lässt sich das jetzt einfach sagen. Es geht in diesem Text um elementare Standards hermeneutischen Arbeitens in sportwissenschaftlichen Texten. Auf die speziellen Kriterien, unter denen zusätzlich die wissenschaftliche Qualität empirischer Untersuchungen beurteilt wird, gehe ich nicht ein. Unter dieser Einschränkung beschreibe ich also Kriterien, nach denen ich Schriftstücke

bewerte, die von ihren Verfassern als wissenschaftliche Beiträge gemeint sind – selbstverständlich auch meine eigenen. Hinter allen hier beschriebenen Kriterien steht eines: Wissenschaft hat mit Aufklärung zu tun. Wer etwas schreibt und als wissenschaftlichen Beitrag anbietet, muss seinen Text letztlich daran messen lassen, wieweit seinen Lesern durch ihn etwas klarer werden kann und er vielleicht zusätzlich den bisherigen Wissensstand über ein Thema voranbringt. Ich hoffe, dass die folgenden Hinweise geeignet sind, dieses recht allgemeine Kriterium zu konkretisieren und damit zugleich bei der Abfassung wissenschaftlicher Texte zu beraten.

## **Wissenschaftliche, also: aufklärende Texte**

Aber was heißt es nun, wissenschaftlich zu schreiben? Die folgende Skizze geht auf sechs Fragen ein, die sich immer stellen, wenn man eine wissenschaftliche Abhandlung schreibt. Genau genommen stellen sich die sechs Fragen nicht erst bei der endgültigen Formulierung des Textes einer wissenschaftlichen Abhandlung, sondern schon bei allen Textentwürfen und vielen vorbereitenden Arbeitsgängen – einige von Anfang an. Ich unterscheide das in der folgenden Darstellung nur gelegentlich. Meine Hinweise beziehen sich der Deutlichkeit wegen meistens auf die schriftlich vorgelegte Abhandlung; wenn ich an Arbeitsschritte denke, die vor ihr liegen, spreche ich von der „Untersuchung“.

### *(1) Wie finde ich mein Thema, und wie grenze ich es ein?*

Den ersten Teil dieser Frage behandle ich nur ganz kurz. Das Wichtigste ist, dass Sie selbst neugierig sind und dass Sie hoffen, durch Ihre Untersuchung etwas zu erfahren, was Ihnen etwas bedeutet. In der Sportwissenschaft kann diese Bedeutung darin bestehen, dass Sie durch die Untersuchung für Ihre spätere berufliche Praxis etwas mehr Sicherheit gewinnen. Ein Beispiel: Sie haben als Studentin in den schulpraktischen Studien erhebliche Probleme damit gehabt, in einer 9. Klasse einer Gesamtschule zu unterrichten. Diese Probleme haben Sie größtenteils damit erklärt, dass in dieser Schule (anders als in jener, in der Sie Schülerin waren) Jungen und Mädchen im Sport durchweg gemeinsam unterrichtet wurden. Damit könnten Sie Ihr Thema haben.

Für eine wissenschaftliche Arbeit reicht es jedoch nicht, sich für ein Gebiet zu entscheiden, in das die Arbeit fallen soll: „Ich schreibe über Koedukation im Schulsport“ Ihre Abhandlung braucht eine überschaubare Problemstellung. Oft hilft es, zu versuchen, eine Frage zu formulieren. Ihre Frage könnte z.B. sein: „Werden Mädchen im koedukativen Sportunterricht gegenüber den Jungen benachteiligt?“ Häufig kann man ein Problem auch sichtbar machen, indem man eine Annahme (These) formuliert: „Mädchen werden...“. Ob das wirklich eine These ist, können Sie dadurch prüfen, dass Sie versuchsweise einmal die Gegenthese formulieren: „Mädchen werden nicht...“ Die Problemstellung, für die Sie sich entscheiden, sollten Sie den Lesern zu Beginn der Schrift mitteilen und nach ihr entscheiden und immer wieder prüfen, was in Ihre Abhandlung gehört und was nicht.

Diese Entscheidung ist nicht leicht, denn oft kommt es einem so vor, dass alles mit allem zusammenhängt. Das Thema für eine Untersuchung bzw. Abhandlung einzugrenzen ist daher schon eine der schwersten Aufgaben in der Wissenschaft, Anfänger neigen dazu, sich zu viel in einem Stück vorzunehmen. Für Ihre Abschlussarbeit sollten Sie daher besonders in dieser Hinsicht rechtzeitig den Rat erfahrener älterer Semester und Ihres Betreuers einholen. Platon hat die Kunst, die hier gefordert wird, mit der des Tranchierens verglichen: Es geht darum, ein genießbares Stück aus einem Ganzen so herauszulösen, dass man ohne gewaltsame Schritte auskommt, die natürlichen Konturen erhalten bleiben

und der Gast (bzw. der Leser) an dem Vorgelegten noch erkennen kann, aus welchem größeren Ganzen es wo herausgelöst ist. Dafür gibt es auch in der Wissenschaft selten nur eine Lösung. Die Überlegungen, die Sie zur Abgrenzung des Themas angestellt haben, sollten Sie ihren Lesern mitteilen.

### *(2) Wie gliedere ich meine Abhandlung?*

Gute wissenschaftliche Abhandlungen haben einen klar erkennbaren roten Faden und eine verständliche, nicht zu komplizierte Abfolge der argumentativen Schritte. An jeder Stelle sollte nachvollziehbar sein, in welcher Weise Ihre Ausführungen zur Bearbeitung Ihrer Problemstellung beitragen. Sie sollten daher Ihre Gliederung bei der Entstehung der Arbeit immer wieder kritisch überprüfen und sich fragen, welchen Beitrag die einzelnen Teile in der gesamten Argumentation haben und ob sie stringent aufeinander folgen. Der Hierarchisierungsgrad des Inhaltsverzeichnisses (z.B. „3.2412 Exkurs über...“) ist daher nicht unbedingt ein Symptom wissenschaftlicher Qualität. Exkurse, Rückblenden, Mehrfachanläufe sind möglichst zu meiden; Orientierungsläufe („Wo geht es denn jetzt hin?“) und Echternachter Springprozeptionen (drei Schritte vor und zwei zurück) haben als motorische Aufgaben ihren Reiz – Leser wissenschaftlicher Texte sind meistens anders motiviert. Als Autor sollten Sie daher mit Ihren Lesern auch nicht Geisterbahn fahren, sondern ihnen am Anfang sagen, wohin die Reise geht, welche Hauptstationen sie haben wird und was dort jeweils zu erwarten ist. Unterwegs kann es an unübersichtlichen Stellen sinnvoll sein, den Standort zu bestimmen und die weitere Route anzukündigen. Wenn Sie einmal einen Umweg für unvermeidbar halten, sollten Sie die Gründe im Text angeben – gelegentlich merkt man, während man sie zu formulieren sucht, dass es doch eine einfachere Fahrt gibt.

Die Gliederung der Abhandlung ist selten identisch mit der Abfolge der Arbeitsschritte der Untersuchung. Die Einleitung z.B. sollten Sie mindestens zweimal schreiben: Eine erste Fassung, bevor Sie die Untersuchung richtig beginnen, die zweite, dritte, n-te, erst, nachdem die gesamte weitere Abhandlung fertig ist. Der verantwortungsvolle Autor ist wie ein guter Bergführer: Er hat das Gelände rundherum erkundet, ist natürlich verschiedene Wege gegangen, darunter auch Umwege, Irrwege, Holzwege. Aber sie alle sucht er seiner Gruppe zu ersparen und führt sie auf dem Weg, den er für den kürzesten und sichersten hält, zum Ziel. Wo unterwegs Zweifel aufkommen könnten, warum er nicht anders geht, gibt er eine Erklärung, aber er protzt nicht ungefragt mit seiner Kenntnis der gesamten Umgebung.

### *(3) Wie wähle ich Literatur aus?*

Selbst bei enger Begrenzung des Themas ist es kaum möglich, alles zu lesen, was dazu bereits geschrieben wurde. Nur Genies können es sich leisten, nichts zu lesen. Bleibt also nur, etwas zu lesen. Dieses Etwas sollte möglichst ähnlich einer Auswahl und möglichst unähnlich einer Zufallsstichprobe sein. Die Leser sollten in Ihrem Text auch erfahren, wie Sie (a) bei der Suche nach Lesbarem und (b) bei der Auswahl des Gelesenen vorgegangen sind. Das sind zwei Schritte! Wer in der Bielefelder Universitätsbibliothek zu seinem Thema nicht mehr findet, als er lesen kann, hat Scheuklappen oder beherrscht die Verfahren der Literaturrecherche nicht,

Es gibt verschiedene sinnvolle oder wenigstens vertretbare Kriterien der Literatúrauswahl (b). Zu Ihrer Frage, ob Mädchen im koedukativen Sportunterricht benachteiligt werden, könnten Sie sich z.B. entscheiden, bevorzugt Originalberichte über empirische Untersuchungen heranzuziehen und sich dabei nochmals auf deutsche Veröffentlichungen seit 1980 zu beschränken. Diese Entscheidung sollten Sie nach Thema und Plan der Unter-

suchung entscheiden, dem Leser an einer geeigneten Stelle Ihrer Abhandlung mitteilen und möglichst auch begründen. Den Eindruck erwecken zu wollen, man habe alles oder auch nur alles Wesentliche gelesen, gehört zu den Imponiertechniken und wird meistens als solche durchschaut. Ich glaube nicht, dass es viele Menschen gibt, die in einem Monat mehr als 1000 Seiten wissenschaftliche Literatur verständnisvoll lesen können. Aus der Zeit, die für eine Untersuchung zur Verfügung stand, kann ich daher abschätzen, wo die Imponierschwelle liegt.

#### *(4) Wie gehe ich die Aussagen anderer wieder?*

In Ihrer Abhandlung werden viele Gedanken stehen, die so oder ähnlich schon von anderen geäußert wurden. Für manche Gedanken werden Sie das gar nicht wissen, manche sind auch so trivial oder verbreitet, dass sich die Frage nicht stellt. Doch wenn Sie nicht-triviale Gedanken aufgreifen, die in der von Ihnen ausgewählten Literatur zu lesen sind, müssen Sie kennzeichnen, dass sie referieren. Für originale wissenschaftliche Gedanken, Ergebnisse, Theorien usw. gibt es ein Urheberrecht wie für Patente; darüber hinaus gehört es zur Redlichkeit eines Wissenschaftlers, dass er sich nicht mit fremden Federn schmückt.

Es kann in einer Abhandlung unterschiedliche Funktionen haben, Aussagen anderer wiederzugeben: Man kann z.B. die eigene Meinung durch Autoritäten stützen oder durch Abgrenzung von anderen profilieren. Es kann auch (allgemeiner) darauf ankommen, ein Bild der Meinungen zu zeichnen, die zu einer Frage bisher bezogen wurden. Jedenfalls zeichnet es einen wissenschaftlichen Text aus, dass die Leser an jeder Stelle erkennen können, ob sie es jeweils mit Überlegungen des Autors dieses Textes oder mit solchen anderer Autoren zu tun haben.

Wenn Sie Aussagen eines anderen Autors wiedergeben, stellen Sie sich am besten vor, dieser Autor oder jemand anders, der ihn gelesen hat, könnte Sie zur Rede stellen. Sie sollten es diesem gedachten Gesprächspartner nicht zu leicht machen, Sie z.B. so zu kritisieren: „Das habe ich doch ganz anders gemeint!“ – „So darf man doch ein Zitat nicht aus dem Zusammenhang reißen!“ – „Wenn Sie den zitierten Beitrag bis zuende gelesen hätten, hätten Sie nicht so schreiben können!“ – „Für meinen Aufsatz von 1971 mag ihr Urteil zutreffen; aber in Ihrem Literaturverzeichnis steht doch auch mein Buch von 1984 – haben Sie das nicht gelesen?“ Tatsächlich können sich die von Ihnen zitierten Autoren in der Regel nicht wehren. Daher fühlt man sich leicht dazu verführt, ihre Gedanken so wiederzugeben, dass die eigene Untersuchung in möglichst günstigem Licht erscheint: „Alle anderen haben sich geirrt – auf meine Gedanken ist noch niemand gekommen.“ Oder: „Alle bisherigen Abhandlungen zur Frage sind einseitig – ich biete die Synthese.“ Fairness ist nicht nur eine Tugend im Sport, sondern auch in der Sportwissenschaft.

#### *(5) Wie bewerte ich die Aussagen anderer?*

Die Aussagen anderer sollten Sie in Ihrer Abhandlung vor allem aufgreifen, um damit Ihre eigene Argumentation voranzubringen. Gelegentlich kann das in der Weise geschehen, dass Sie Gedanken oder Ergebnisse aus anderen Abhandlungen zustimmend wiedergeben und sie als Bausteine in eine eigene Gedankenfolge einsetzen. So kann – auch unter Verwendung weitgehend fremden Baumaterials – ein eigenständiges, in sich stimmiges, wertvolles Bauwerk entstehen.

Meistens werden Sie jedoch im Rahmen ihrer Untersuchung auch auf Literatur zu Ihrem Thema stoßen, der Sie nicht oder nicht in allen Punkten folgen wollen. Dann sind Sie Ihren Lesern Rechenschaft schuldig, warum Sie diese Literatur u.U. überhaupt nicht be-

rücksichtigen oder warum Sie ihre Aussagen nicht teilen. Dazu reicht es nicht aus, dass Sie die Aussagen mit anderslautenden (Ihrer eigenen oder der eines anderen Autors) konfrontieren. Auch ein Mehrheitsentscheid („A meint – dagegen aber B, C, D“) ist in der Wissenschaft nur eine Notlösung. Manchmal ist es möglich, einem Autor empirische Befunde entgegenzuhalten oder die Mängel seiner eigenen empirischen Untersuchung nachzuweisen. Dafür gelten eigene Kunstregeln, auf die ich in einer „Kleinen Hermeneutik“ nicht eingehe.

In der Regel werden Sie daher versuchen zu argumentieren. Überzeugend wird argumentative Kritik, wenn einer der folgende Nachweise gelingt: (a) Die Aussage ist in sich widersprüchlich. (b) Die Aussage beruht auf problematischen Voraussetzungen. (c) Die Aussage hat unannehmbare Konsequenzen. Wie und in welcher Ausführlichkeit die Argumentation zu führen ist, sollten Sie aus der Bedeutung der Auseinandersetzung für den Gedankengang entscheiden, den Sie entwickeln wollen. Wenn am Schluss nur herauskommt, dass Autor X falsch und Sie richtig liegen, ist diese Bedeutung vielleicht gering, und es könnte für die Stringenz Ihrer Gedankenführung vorteilhaft sein, auf diese Demonstration Ihrer Klugheit zu verzichten. Oft ist es aber sinnvoll, eine Auseinandersetzung zu führen, weil dadurch der eigene Gedanke klarer wird. Wenn Sie dabei mehrere Autoren behandeln, erfordert die gedankliche Ordnung der Auseinandersetzung besondere Aufmerksamkeit. Für den Leser ist es selten erfreulich, wenn er in Ihrem Text Autor für Autor in der Systematik Ihres Zettelkastens durchgenommen findet. Und noch eins: Ihre Kritik wird dann besonders glaubwürdig, wenn Ihre eigene Abhandlung den Maßstäben standhält, die Sie an andere anlegen.

#### *(6) Wie verwende ich Begriffe?*

Ihre Abhandlung besteht aus Wörtern, und Wörter sind keine eindeutigen Zeichen. Ihre Bedeutung wird durch den Zusammenhang bestimmt, in dem sie stehen, die Bedeutung (und den Zusammenhang) kann Leser A anders verstehen als Leser B. Für manche Wörter gibt es im besonderen Zusammenhang einer Wissenschaft, einer Theorie oder der Lehre eines Autors auch einen relativ eindeutigen Gebrauch, so dass sie für diesen jeweiligen Zusammenhang den Charakter von Begriffen annehmen.

Wie können Sie Ihren Lesern helfen, zu erkennen, was Sie mit den Wörtern, die Sie verwenden, gemeint haben? Völlig ausgeschlossen ist, dass Sie alle für Ihren Gedankengang entscheidenden, aber mehrdeutigen Wörter definieren. Die Definition wird wieder einige mehrdeutige Wörter enthalten, so gewinnt man nie einen sicheren Boden. Definitionen sind damit nicht nutzlos. Sie helfen, die Mehrdeutigkeit von Wörtern zu verringern, indem sie auf den Zusammenhang verweisen, in dem sie der Leser sehen soll. Dies kann aber auch anders und sparsamer als durch Definitionen geschehen. Wenn Sie befürchten, dass infolge der Mehrdeutigkeit bestimmter Wörter der Leser Ihren Gedankengang missverstehen könnte, haben Sie u.a. auch folgende Möglichkeiten: (a) Sie können, wenn es sich um einen wissenschaftlichen Begriff handelt, angeben, im Sinne welcher Theorie, welches Autors etc. Sie das Wort meinen. (b) Sie können, wenn Sie ein bestimmtes Missverständnis für naheliegend halten, anführen, wie Sie das Wort jetzt *nicht* verstanden wissen wollen. (c) Sie können an die geläufige Bedeutung des Wortes in der Umgangssprache anknüpfen und evtl. andeuten, inwiefern Sie das Wort davon abweichend verwenden möchten.

Mindestens ebenso wichtig wie solche ausdrücklichen Verfahren ist es jedoch, dass Sie innerhalb Ihrer Abhandlung oder wenigstens innerhalb einzelner Gedankengänge die für das Verständnis entscheidenden Wörter bewusst und konsequent gebrauchen. Das führt

oft dazu, dass Sie in einem wissenschaftlichen Text dasselbe Wort häufiger wiederholen müssen, als es unserem Sprachgefühl für andere Texte gefällt. Doch wenn durch eine Variation im Ausdruck Ihr Text an Eindeutigkeit verliert, sollten Sie auf diese Variation verzichten.

Denn wissenschaftliche Texte sollen möglichst eindeutig sein. Wieweit das gelingt, erkennt auch der geübte Autor meist nicht sofort und nicht allein. Sie sollten daher keinen Text als fertig betrachten, den Sie nicht mit mindestens einer Woche Abstand ein zweites Mal gelesen haben und den nicht mindestens ein weiterer verständnisvoller Leser geprüft hat. Dass Sie aber auch immer wieder für Veränderungen Ihres Textes offen sein sollten, versteht sich fast von selbst. Der PC macht uns das leicht.

## **Aufklärungsschädliche Intentionen**

Bisher habe ich in diesem Text Hinweise dazu geben wollen, was Sie tun können, damit Ihr Text zu einem aufklärenden und damit wissenschaftlichen Beitrag wird. Jetzt will ich die Sache einmal von der anderen Seite betrachten und einige Hinweise dazu geben, was Aufklärung stört oder gar verhindert. In vielen Texten, die im Rahmen des Wissenschaftsbetriebs produziert werden, schiebt sich etwas anderes neben oder vor das Interesse aufzuklären. Mindestens drei aufklärungsschädliche Intentionen sind sehr verbreitet: (1) Imponieren, (2) Vernebeln, (3) Schwärmen. Kaum jemand kann sich von ihnen ganz freimachen, während er schreibt. Deshalb ist es nützlich, sich ihr Erscheinungsbild möglichst deutlich vor Augen zu führen.

### *(1) Imponieren*

Wer etwas schreibt, möchte natürlich, dass die Leser den Text und damit den Autor gut finden. Wer einen Text als wissenschaftlich ausweisen möchte und auf die Arglosigkeit seiner Leser vertraut, hat viele Möglichkeiten, Eindruck zu machen durch den Umfang der Arbeit, die Anzahl der Titel im Literaturverzeichnis, die Dichte von Zitaten und Belegen, die Menge und Länge von Fußnoten, die Fülle rarer Fremdwörter, die Länge und den Substantivierungsgrad der Sätze, den Datenreichtum der Tabellen, Abbildungen, Anhänge, die Vielfalt und Schönheit verwendeter Schrifttypen usw. usw. Wissenschaftlich wird eine Abhandlung durch alles dies nicht. Gute wissenschaftliche Texte nutzen nur die Mittel, die der Absicherung und Verdeutlichung der Aussagen dienen. Sie wollen nicht mehr scheinen als sein – und müssen dennoch nicht langweilen.

### *(2) Vernebeln*

Wer etwas schreibt, möchte in der Regel recht behalten. Wer sich seiner Position nicht sicher ist oder nicht weiß, was der Leser, von dessen Urteil er vielleicht abhängt, hören möchte, kann Vernebelungstechniken anwenden. Alles hat ja bekanntlich zwei Seiten, und wer sich unklar ausdrückt, könnte immer auch noch etwas anderes gemeint haben. Manche der genannten Imponiertechniken eignen sich auch zum Vernebeln: In Fußnoten kann man das Gegenteil dessen sagen, was oben auf der Seite steht; das wussten schon pfiffige Scholastiker im Mittelalter, die in Fußnoten (und Fußnoten zu Fußnoten) vorstellten, was dem Inquisitor entgehen sollte. (Aha, wieder einer Imponiertechnik!) Zitate bedeutender Autoren, aus dem Zusammenhang gerissen und nebeneinander montiert, kann man als abwägende, dialektische Sicht der Dinge anbieten. Durch die Fülle der Tabellen, Schaubilder, Anhänge kann man die kritische Aufmerksamkeit des Lesers ermüden usw. „Was meint er denn damit?“ – „Was ist denn nun seine Position?“ – „Wie passt denn das zusammen?“ Texte, die den Leser immer wieder zu solchen Suchspielen auffordern, sind

deshalb noch nicht gute Wissenschaft. Wissenschaftliche Abhandlungen sollten so leicht verständlich sein, wie es der Gegenstand erlaubt. Ihre Aussagen und Argumente sollten durchsichtig und nachvollziehbar sein. Dadurch sind sie zugleich angreifbar und bieten Ansätze für fruchtbare Diskussionen.

### *(3) Schwärmen*

In einem wissenschaftlichen Text wollen Sie eine Position beziehen. In den praktischen Fragen des Sports braucht man Standpunkte, zumal als Pädagoge. Angewandte Wissenschaft bezieht sich oft auf solche Standpunkte zu praktischen Fragen; sie will sie begründen, widerlegen, differenzieren. Es wäre in vielen Fällen unredlich, eine wissenschaftliche Arbeit so zu schreiben, als sei man zu allen in ihr vertretenen Positionen erst durch die dargestellten Untersuchungen und Überlegungen gekommen. Dass sich wesentliche Grundüberzeugungen durch wissenschaftliche Untersuchung ändern, braucht meistens längere Zeit, als für Hausarbeiten im Studium aufgebracht werden kann. Aber eine engagierte Empfehlung einer guten Sache, eine begeisternde Werbung für eine schöne Idee, ein Verriss einer verfehlten Praxis machen noch keinen wissenschaftlichen Text aus – selbst wenn Leser (und Gutachter!) die vertretenen Überzeugungen teilen sollten. Die Qualität einer wissenschaftlichen Arbeit beweist sich nicht schon dadurch, dass sie eine Position einnimmt, die gerade im Trend liegt, oder eine andere bekämpft, auf die gerade viele einschlagen. Wissenschaftliche Texte zu einer praktischen Frage sollten nicht nur die Gleichgesinnten überzeugen, sondern Nachdenklichkeit auch bei denen bewirken, die zunächst anderer Meinung sind. Nicht Agitation und Rhetorik, sondern Argumentation zeichnet Wissenschaft aus.

Imponieren Vernebeln, Schwärmen – das sind drei typische Intentionen, die Aufklärung im Wissenschaftsbetrieb verhindern können. Ganz frei von ihnen ist wohl kaum ein Text, dazu sind die Intentionen auch zu menschlich. Aber Sie sollten bei sich und bei anderen auf sie achten, wenn Sie wissenschaftlich denken und schreiben möchten. Übrigens nimmt der Einfluss dieser aufklärungsschädlichen Intentionen auf der Stufenleiter Seminararbeit – Examensarbeit – Doktorarbeit – Habilitationsschrift nicht unbedingt ab, die Techniken werden allenfalls kunstvoller, ihre Entlarvung wird schwieriger. (Wenn Sie mit einiger Kritik an meinen Text herangehen, werden Sie auch in ihm – vor allem in diesem letzten Teil – einige Imponiertechniken entdecken.)

### **Anstelle eines Schlusses**

Man muss nicht viel weiter denken, um zu erkennen, dass alles eigentlich viel komplizierter ist, als meine knappen Ratschläge zu unterstellen scheinen. Je mehr man sich darein vertieft, desto deutlicher wird, dass es eine anspruchsvolle Kunst ist, einen aufklärenden Text zu schreiben, und dass uns das allenfalls mehr oder weniger zufriedenstellend, aber nie perfekt gelingen kann. Wie kann man es lernen? Mindestens drei Methoden müssen einander ergänzen

#### *(1) Aufmerksam lesen.*

Nehmen Sie Texte mit wissenschaftlichem Anspruch nicht einfach so hin wie eine Ferienlektüre, exzerpieren Sie aus ihnen auch nicht nur, was als Ergebnis angeboten wird sondern lesen Sie sie kritisch als Beitrag zur Aufklärung. Dabei können Ihnen die hier skizzierten Kriterien eine Hilfe sein, sich ein Urteil zu bilden, wieweit und wodurch es dem Autor gelingt, etwas klarer zu machen. Meistens durchschauen Sie es besser, wenn Sie mit



anderen darüber sprechen. Die Seminare Ihres Studiums geben dazu Anlass und – hoffentlich! – Anleitung. Sie reichen aber nicht aus.

### *(2) Etüden verfassen.*

Eine Kunst entwickelt sich durch Übung. Wer vor der Examensarbeit keinen längeren Text mit wissenschaftlichem Anspruch geschrieben hat, geht ein hohes Risiko ein. Sie sollten in Ihrem Studium mindestens einige wichtige Veröffentlichungen exzerpieren (nicht nur markieren) und Ihre Bewertungen aufschreiben, außerdem einige für Sie bedeutsame Lehrveranstaltungen wenigstens in Auszügen protokollieren. Diese Niederschriften sollten Sie so fassen, dass sie auch für Kommilitonen verständlich sind – spätestens bei der Vorbereitung zum Staatsexamen wird Ihre Gruppe froh darüber sein. Darüber hinaus sollten Sie sich selbst verpflichten, jedes Semester mindestens einen schriftlichen Text mit wissenschaftlichem Anspruch zu verfassen, und auf gründlicher Kritik (durch Kommilitonen oder Lehrer) bestehen. Das können Sitzungsniederschriften, Rezensionen oder auch kleinere Abhandlungen sein.

### *(3) Diskussionen pflegen.*

Auch das gesprochene Wort ist ein Text. Es formuliert sich leichter, ist weniger verbindlich, kann im Gespräch sofort auf seine Verständlichkeit geprüft werden. Das Fachgespräch ist daher eine ideale Vorübung und Ergänzung zum Lesen und Schreiben. Aber auch dies muss man lernen: verständlich formulieren, aufmerksam zuhören, sachlich argumentieren. In etwas modifizierter Form gelten die Gütekriterien aufklärungsfreundlicher Texte auch für die wissenschaftliche Diskussion. Ihre Seminare sollten auch dazu anleiten. Angesichts ihrer Teilnehmerzahl treten Sozialmanagement und Imponiertechniken jedoch leicht in den Vordergrund. Deshalb ist eine kleine Gruppe ein geeigneterer Rahmen, diskutieren zu lernen. Ideal ist der Dialog.

## **Literatur**

Natürlich bin ich nicht der erste, der über dieses Thema geschrieben hat. Ich kenne jedoch bislang keinen Text für Sportstudierende mit ähnlichem Anspruch.

Als allgemeine Anleitung zu wissenschaftlichem Schreiben verweise ich vor allen anderen auf

O. KRUSE: Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium. 4. Aufl. Frankfurt a.M./New York 1995.

Dieses Buch ist bereits für Studienanfänger zu empfehlen. Es enthält praktische Ratschläge von der ersten Hausarbeit bis zum Examen, aber auch bei akuten Problemen, überhaupt etwas aufs Papier zu bringen, und ist selbst über weite Strecken eine vergnügliche Lektüre.

Ein Bestseller, in dem viel, für meinen Geschmack z. T. zu viel Wert auf Formalia gelegt wird, ist E. STANDOP: Die Form der wissenschaftlichen Arbeit. 11. Auflage (!), Heidelberg/ Wiesbaden 1986.

Nützlich und amüsant ist auch

U. ECO: Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt. Heidelberg 1998.

Sie werden es nicht glauben: Das ist der Autor der Romane „Der Name der Rose“ und „Das Foucaultsche Pendel“!

Für höhere Semester und Doktoranden in der Sportwissenschaft empfehle ich auch J.R.NITSCH u.a.: Der rote Faden. Eine Einführung in die Techniken wissenschaftlichen Arbeitens. Köln 1994.

Die Autoren, Dozenten an der Deutschen Sporthochschule Köln, haben dieses Buch sehr viel weiter angelegt, berücksichtigen ausführlich auch die Planung und Durchführung empirischer Studien und die Anlage größerer Untersuchungen. Aber sie gehen auch detailliert auf viele Fragen des wissenschaftlichen Schreibens ein, die ich hier in meiner Kleinen Hermeneutik angesprochen habe.

Für diejenigen, die mehr über diese besondere Form wissenschaftlicher Erkenntnis wissen wollen, die ich hier mit dem Wort *Hermeneutik* bezeichnet habe, empfehle ich zwei geradezu klassische Texte

O.F. BOLLNOW: Philosophie der Erkenntnis. Stuttgart usw. 1970. (bes. die Kapitel 1, 11, VIII, IX).

W. KAMLAH/P. LORENZEN: Logische Propädeutik. Vorschule des vernünftigen Redens. Mannheim 1973 (Nachdruck 1985), bes. S. 11-93, 117-145.

In BOLLNOWs brilliant einfach geschriebenem Buch können Sie insbesondere lernen, dass keine Erkenntnis einen sicheren Anfang hat, wie dann Gewissheit überhaupt nur zu erreichen ist und was dabei die Sprache bedeutet. Nach der Lektüre wissen Sie, was der *hermeneutische Zirkel* ist, der alles Denken in den Geisteswissenschaften charakterisiert. Der Text von KAMLAH und LORENZEN verlangt ihnen einiges ab, aber wenn Sie auch nur einen Teil verstehen, wird Ihnen klarer, was es heißen kann, 'logisch' zu argumentieren

Eine ausgezeichnete wissenschaftliche Argumentationslehre findet sich auch in einem sportwissenschaftlichen Buch, dessen Titel das nicht erwarten lässt:

K.SCHERLER/M.SCHIERZ: Sport unterrichten. Schorndorf 1993, 76-131.

In diesem Teil des Buches, den K.SCHERLER verfasst hat, geht es unter der Überschrift „schlüssig argumentieren“ eigentlich um die Verständigung über guten Unterricht. Der Text ist aber darüber hinaus auch als allgemeine Argumentationslehre zu lesen, die vieles genauer fasst, was ich in den Punkten (5) und (6) auf S. 4f angedeutet habe.

Die drei zuletzt genannten Bücher halte ich über ihren Inhalt hinaus auch nach Sprache und Form für vorbildliche Beispiele dafür, wie wissenschaftliche Abhandlungen geschrieben sein sollten. Solche Abhandlungen, an denen man argumentieren lernen kann, gibt es zum Glück zu vielen Themen. Zwei Beispiele von großen Meistern zu Themen der Sportwissenschaft:

K. POPPER/J.C. ECCLES: Das Ich und sein Gehirn. München 1982, hierin bes. S. 21-277. Hier zieht Karl POPPER („Karl der Große“ der Wissenschaft des 20ten Jahrhunderts), der u.a. mit seinem Werk „Logik der Forschung“ weltweit beachtete Standards gesetzt hat, die Summe seines Lebenswerks. Er tut das mit souveräner Übersicht über Literatur, in sachlich-fairer Auseinandersetzung mit Andersdenkenden, brilliant, aber immer möglichst einfach und damit stets auch angreifbar argumentierend – und bescheiden bezüglich seines eigenen Wissens. Da es vor allem um das Verhältnis von Leib und Seele, Materie und Geist geht, könnte man sogar sagen, dies sei ein Grundbuch für die Sportwissenschaft. Wenn Sie das nicht überzeugt, können Sie es auch für die Vergewisserung über Ihr eigenes Weltbild nutzen. Denn das Buch ist zugleich eine fundierte Widerlegung des Materialismus. Sie haben sicher auch schon dann etwas davon, wenn Sie nur einige Kapitel aus den angegebenen Seiten lesen – denn das Ganze ist schon eine Lektüre für einige Wochen

C. F. VON WEIZSÄCKER: Die Einheit von Wahrnehmen und Bewegen. In: Ders.: Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie. München/Wien 1977, 206-224. Auch hier geht es, wie schon der Titel erkennen lässt, um ein Grundproblem der Sportwissenschaft. Bei einem der bedeutendsten deutschen Physiker, der zum Ende seines Lebens immer mehr zum Philosophen geworden ist, können Sie lernen, wie einfach wissenschaftliche Texte auch zu schwierigsten Problemen sein dürfen.

Wem alles das zu ernst ist, dem empfehle ich eine köstliche Parodie, an der man im Umkehrschluss vieles darüber lernt, was Wissenschaftlichkeit in einer Abhandlung ausmacht: H.D. MUMMENDEY: Auf dem Wege zu einer sozialen Psychophysiologie des akuten Vampirismus. Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie, Nr. 13. (Herbst 1976 und diverse Neuauflagen).

Auch unter dem Titel „De Vampyris“ in einer bibliophilen Ausgabe in der Reihe „Litzelstetter Libellen“ Nr. 2, Konstanz 1982 (ein schönes Geburtstagsgeschenk für Leute, die im Wissenschaftsbetrieb den Humor noch nicht verloren haben!).